

**Ivan Nagel: Autonomie und Gnade. Über Mozarts Opern.- München: Hanser 1988, 161 S., DM 26,-**

Zwischen der ersten und der 'dritten, stark veränderten Auflage' von Ivan Nagels 'Autonomie und Gnade' liegen die drei Spielzeiten, in denen der Autor als Direktor des Stuttgarter Schauspiels Zweifel aufkommen ließ, ob er seine eigenen, höchst anregenden Erkenntnisse begriffen habe. Just er, der so gründlich den historischen Bedingungen künstlerischer Phänomene nachgeforscht hatte, frönte am Württembergischen Staatstheater der Austreibung von Geschichte, insbesondere durch die Aufwertung geschichtsfeindlicher Regisseure wie Robert Wilson oder Peter Sellars, der, von Nagel zum 'Theater der Welt' eingeladen, mit seiner platten Aktualisierung von 'Cosi fan tutte' so ziemlich das Gegenteil dessen demonstrierte, was Nagel mit seinem theoretischen Ansatz beim Begreifen von Mozart als notwendig erscheinen läßt.

Ivan Nagel, der nun nach dieser dreijährigen Praxis eine Berliner Professur antritt, hatte sich ja schon zuvor vielfach bewährt: als Dramaturg, als Theaterkritiker der 'Süddeutschen Zeitung', als Intendant in Hamburg, als Amerika-Korrespondent der 'Frankfurter Allgemeinen Zeitung'. Ein Forschungsjahr am Berliner Wissenschaftskolleg hatte er für die Arbeit genützt, die die ambitionierte Edition Akzente 1985 erstmals veröffentlichte. Dem Anspruch des Wissenschaftskollegs schien er es wohl für angemessen zu halten, daß die

Resultate seines Nachdenkens nur einem kleinen Publikum zugänglich sein mögen. Sie sind höchst artifizuell formuliert, setzen überdurchschnittliches Wissen aus Musik und Geschichte voraus und verlangen erhebliche Sprachkenntnisse: Zitate aus dem Französischen und Italienischen werden grundsätzlich nicht übersetzt. Welch ein Weg von hier zu 'Wodka-Cola', dem Stuttgarter Renner, Cole Porter schludrig eingedeutscht.

Voran geht ein fünfzigseitiger Essay über die Frage, wieso Mozart zu einer Zeit, da mit dem Abbröckeln des Absolutismus das dem souveränen Fürsten zustehende Recht der Gnade fragwürdig geworden war, gerade diesen Akt der Gnade zu einem konstituierenden Element seiner Opern machte. Dieses Problem wird untersucht mit einer Vielzahl von Bezügen: Sie betreffen die Gattungsfrage - die grundlegenden Unterschiede zwischen Ernster und Komischer Oper -, die Geschichte, das literarische Umfeld, die musikalische Faktur. In 'Lesestücken', die oft aphoristischen Charakter haben und, ohne daß sein Name fiele, Adorno herbeizitieren, ergänzt Ivan Nagel danach diesen Entwurf durch Beobachtungen und Überlegungen, die über Mozart hinausgreifen und eigentlich auf die Genesis der bürgerlichen Kultur zielen. Das ist geprägt von einem merkwürdigen nachbürgerlichen Aristokratismus, der keineswegs nur bei Nagel anzutreffen ist. Der Degout am Wilhelminismus etwa macht sich - in einer der ganz seltenen polemischen Stellen, an denen Nagel auch stilistisch aus sich herausgeht - ausgerechnet an Felsenstein fest (nicht etwa ungerecht, aber doch etwas einseitig).

Es gibt, gerade bei einem Mann, der in Theorie und Praxis gleichermaßen bewandert ist, zu denken, daß Ivan Nagels Erkenntnisse, anderes als etwa jene von Jan Kott über Shakespeare, bislang kaum unmittelbar in Inszenierungen umgesetzt wurden. Allenfalls dient seine die Grenze zur Philosophie mißachtende Fleiß- und Gedankenarbeit - verstanden oder unverstanden - Programmheften zur Ausbeute.

Thomas Rothschild